Aktham Suliman

Aktham Suliman, geboren 1970 in Damaskus, ist Politikwissenschaftler und Journalist. Seit 2002 berichtet er als Deutschlandkorrespondent für den arabischen Sender Al-Dschasira TV.

Kontakt Al-Dschasira TV,
Friedrichstraße 95,
10117 Berlin,
Deutschland

Der Westen und die islamische Welt müssen ihre Gemeinsamkeiten finden

Adelbert Reif im Gespräch mit dem Politikwissenschaftler und Al-Dschasira-Korrespondenten Aktham Suliman

Seit 2002 ist der Politikwissenschaftler und Journalist Aktham Suliman Deutschlandkorrespondent des arabischen Senders Al-Dschasira TV. Zu seinem Tätigkeitsbereich gehört ferner die sporadische Berichterstattung aus Polen, Tschechien, Österreich und Nordeuropa. Als Kenner der kulturellen Mentalitäten in Orient und Okzident und der politischen Entwicklungen in beiden Hemisphären ist Aktham Suliman ein häufiger Diskussionspartner auf internationalen Foren zu Problemen des Nahen und Mittleren Ostens.

conturen: Herr Suliman, inwieweit stimmt das Bild, das sich die europäische Öffentlichkeit über die gegenwärtige Situation in der arabisch-muslimischen Welt macht, mit der Realität überein?

Suliman: Gewiss gibt es in Europa Wahrnehmungsprobleme im Hinblick auf die arabische und muslimische Welt. Vieles, was sich im Nahen und Mittleren Osten abspielt, stößt zumindest auf Missverständnisse – was allerdings auch umgekehrt gilt. Das hat mit dem kulturellen Kontext und auch mit der jüngsten Geschichte zu tun, den letzten 50 Jahren Frieden, der in Europa herrschte. Man nimmt hier Kriege kaum mehr wahr – und je weiter entfernt sie sich abspielen, desto weniger. Fast hat es den Anschein, als weigere man sich überhaupt, die Existenz von Kriegen zu akzeptieren. Auch neigt man übermäßig schnell zu Verurteilungen, ohne über die eigentliche Problematik informiert zu sein. Von arabisch-muslimischer Seite wird das wiederum als Arroganz gebrandmarkt, weil es den Eindruck verstärkt, nicht mehr gehört zu werden. Leider lebt man in Europa und den USA nach dem Prinzip: Man redet miteinander, weil man sich versteht und nicht, damit man sich versteht.

Man redet, weil man sich versteht, nicht, damit man sich versteht

conturen: Ist der kulturelle Kontext so verschieden, dass es für ein gegenseitiges Verstehen gar keine Basis gibt?

Suliman: Zweifellos tritt die arabische Welt nur sehr schwer verständlich für die europäische Öffentlichkeit in Erscheinung. Wenn etwa das Fernsehen Demonstrationen aus einem arabischen Land zeigt mit schreienden, sich hektisch bewegenden Menschen, dann vermittelt das den Eindruck, als würden diese Demonstranten unmittelbar gewalttätig werden. Das muss aber keineswegs der Fall sein. Bei einer Demonstration für die Befreiung Palästinas in Berlin trug ein Palästinenser ein kleines Mädchen mit der Attrap-

Das Fernsehen liefert irreführende Bilder von der arabischen Welt

Das kleine Mädchen mit der „Selbstmordbombe" um die Schultern

pe einer um ihren Körper gewickelten „Selbstmordbombe" auf seinen Schultern. Auch für uns arabische Journalisten war das kein angenehmes Bild. Aber niemals hätten wir es mit der Vorstellung in Verbindung gebracht, dieser Mann wäre bereit, seine Tochter in den Tod zu schicken. Vielmehr stand er als Symbol für die Aussage: Es ist jetzt genug, es reicht.

conturen: Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die europäische Auseinandersetzung mit den Phänomenen des Islamismus?

Keine Chance für Islamisten

Suliman: Aus meiner Sicht haben Islamisten keine Chance, mit ihrer Weltsicht und ihrer Argumentation in Europa und insbesondere im deutschsprachigen Raum Fuß zu fassen. Auf der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2007 erklärte der iranische Chefunterhändler Ali Laridschani, Iran werde keine Atombombe bauen und auch keine chemischen oder bakteriologischen Waffen lagern, weil sie gegen islamisches Recht verstießen und der religiöse Führer sie verboten habe. Ich bin überzeugt davon, dass so gut wie kein Europäer im Auditorium bemerkte, wie politisch wichtig gerade diese Aussage war. Würde sie nicht der Wahrheit entsprechen und sich herausstellen, dass der Iran doch an einer Atombombe baut oder sogar schon in ihrem Besitz ist, dann wäre der religiöse Führer vor der gesamten Öffentlichkeit kompromittiert. Diese Argumentation kommt aber in Europa nicht an.

Es ist ungerechtfertigt, alle Islamisten unter den Generalverdacht des Terrorismus zu stellen

Von daher ist es nicht verwunderlich, dass europäische Politiker die Islamisten nicht richtig wahr zu nehmen und zu unterscheiden vermögen. Der Islamismus hat viele Facetten: Unter diesen Begriff fallen Gruppierungen, die rein politisch oder ideologisch ausgerichtet sind, aber ebenso radikale, gewalttätige Gruppierungen. Sie werden vom Westen als eine wichtige Kraft auf der arabischen politischen Bühne wahrgenommen, auch wenn es keineswegs gerechtfertigt ist, alle Islamisten unter den Generalverdacht des Terrorismus zu stellen.

conturen: Beobachten Sie diese Wahrnehmungsprobleme auch in der medialen Öffentlichkeit?

Die Medienberichterstattung in Europa ist viel zu oberflächlich

Suliman: Medial verhält es sich noch schwieriger. Die Medienwelt wird vom Zwang zu Schnelligkeit geprägt: schnelle Bilder, schnelle Berichte, schnelle Reportagen. Ernsthafte Recherchen erfolgen kaum, man greift auf bereits vorliegendes Material zurück, wobei meistens unklar ist, aus welchen Quellen dieses Material stammt. Da kommen so komplexe Themen wie Islam oder Islamismus, islamische Geschichte oder Kultur, Besonderheiten der arabischen Welt etc. gar nicht vor. Häufig besteht der Grundansatz der westlichen Berichterstattung darin, zu zeigen, was sowohl die Redaktionen wie die Konsumenten erwarten. Es bedürfte auf Seiten der Journalisten eines ausgeprägten Gerechtigkeitssinns und einer politischen Weitsicht, insbesondere auch eines nachhaltigen Durchsetzungsvermögens gegenüber ihren eigenen Redaktionen, um gegen diese Oberflächlichkeit der Berichterstattung anzukämpfen. Oft werden Leute zu Experten hochstilisiert, die über keinerlei Kenntnisse der Materie verfügen – weder was den Islam noch die politischen Zusammenhänge anbelangt.

In Berlin: Attacke auf deutschen Kameramann

Hinzu kommt, dass die Muslime selbst die Möglichkeiten, die auch ihnen die mediale Welt bietet, nicht zu nutzen verstehen. Nach dem 11. September 2001 ging ein deutscher Kameramann zum Gebetssaal der Technischen Universität in Berlin und wurde von den dort Anwesenden fast tätlich angegriffen. Dabei hätte sich ihnen hier eine Chance geboten, ihre Ansichten zu äußern und sich zu erklären. Abblocken war die verkehrteste Reaktion. Eine solche Haltung trägt nur dazu bei, im Westen ein überwiegend negatives Bild vom Islam zu vermitteln.

conturen: Wie bewerten Sie Bemühungen, ein differenzierteres Bild des Islams in Europa zu verbreiten?

Misstrauen und Ängste abbauen

Suliman: Langsam beginnen sich Veränderungen abzuzeichnen. Ein Signal in dieser Richtung war die Islamkonferenz 2006 in Berlin. Hier zeigte Deutschland als Staat die Bereitschaft, sich mit Fragen wie „Was ist der Islam?“, „Was ist Islamismus?“, „Was sind Muslime“? auseinander zu setzen. Viele hoffen, dass diesem ersten Versuch einer offenen Begegnung und Diskussion viele weitere folgen werden, so dass beiderseitig vorhandenes Misstrauen und beiderseitige Ängste nach und nach abgebaut werden.

conturen: Im vergangenen Jahr sind in Deutschland 4000 Christen zum Islam konvertiert. Das hat für große Aufregung sowohl bei den Sicherheitsbehörden als auch in der Politik gesorgt: Ausgehend von der Annahme, dass es sich bei diesen Konvertiten um besonders radikale Gläubige handelt, befürchtet man ein Anwachsen extremistischer Strömungen...

In der islamischen Welt sind den Menschen die Werte strikt vorgegeben

Suliman: Die Gesellschaft verträgt sehr viele Religionen. Vor allem den modernen Gesellschaften ist das Phänomen eigen, sich über grundsätzliche philosophische und die Existenz des Menschen betreffende Grundfragen Gedanken zu machen und die Menschen ihre Werte selbst suchen zu lassen. Das gibt es in der islamischen Welt leider kaum. Bei uns ist alles vorgegeben. Man wächst in den islamischen religiösen Kosmos hinein und sucht nicht weiter. Die angesichts von 4000 zum Islam konvertierten Christen ausgebrochene Angst kann ich allerdings nicht verstehen. Wer zum Islam konvertiert, wird doch nicht automatisch Islamist. Es gibt eine Milliarde Muslime in der Welt. Islamisten, die eine politische Ideologie vertreten, die Gesetzgebung aus dem Koran und den heiligen Schriften ableiten und fordern, alle müssten nach den Normen der Scharia leben, sind die wenigsten. Und gewalttätig von diesen wenigen Islamisten sind die allerwenigsten.

conturen: Wo liegen aus Ihrer Sicht die Probleme bei der Integration von Muslimen in die europäischen Gesellschaften?

Respekt, Wärme und Empathie

Suliman: Die eigentliche Aufgabe, mit der wir uns in der multinationalen Zivilgesellschaft auseinander zu setzen haben, ist es, ein Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen, bei dem man nicht merkt, dass man zusammenlebt. Dazu gehören neben der Sicherheit und der Unversehrtheit des einzelnen gegenseitiger Respekt und mitmenschliche Wärme, Empathie. Oft wird am Anderen sehr viel Unrecht verübt und ihm Schmerz zugefügt, wenn man ihn herablassend oder sogar bösartig behandelt auf-

Viele Moslems werden erst durch die Erfahrungen in ihrer neuen Heimat radikalisiert

grund diskriminierender Vorurteile. Es genügt schon, wenn irgendwo ein Behördenangestellter oder Verkäufer einen erwachsenen Muslim duzt, wodurch sein Selbstwertgefühl verletzt wird. Eine solche Umgangsweise fordert bei den Betroffenen Reaktionen heraus, die es eigentlich zu vermeiden gilt. Viele Muslime beginnen erst hier aufgrund ihrer Erlebnisse und Erfahrungen mit den Behörden und im allgemeinen öffentlichen Leben, sich zu radikalisieren. Sie nehmen eine Verteidigungshaltung an, weil sie sich permanent angegriffen fühlen.

Zufällig unter Verdacht geraten

Jeder Mensch kann beanspruchen, nach dem behandelt zu werden, was seine Person ausmacht, wozu nicht nur seine Religion gehört, sondern auch seine Sozialisation, sein geistiges Niveau, seine Moral, sein Wertekodex usw. Nehmen Sie einen arabischen jungen Mann aus guter Familie, der in Deutschland studiert, eine Freundin und Zukunftspläne hat – und plötzlich wird er des Terrorismus verdächtigt, weil er irgendwann einmal mit Leuten zusammengetroffen ist, die ebenfalls terroristischer Aktivitäten beschuldigt werden. Womit hat der junge Mann das verdient? Nur weil er Araber und Muslim ist? Wenn er langfristig so behandelt wird, glaubt er am Ende tatsächlich, dass ihm diese Behandlungsweise nur wegen seiner arabischen Herkunft und seiner Religionszugehörigkeit widerfährt. Und genau an diesem Punkt besteht die Gefahr, dass sich dieser junge Mann zu radikalisieren beginnt.

conturen: Wo sehen Sie die Ursachen für die verbreitete öffentliche Unkenntnis über die islamische Welt im Allgemeinen und den Islam als Religion im Besonderen?

Konflikt Reichtum gegen Armut

Suliman: Dafür gibt es zunächst einmal zwei Gründe: Reichtum und Armut. Man ist im Westen so reich, dass man als Muslim häufig das Gefühl hat, die Menschen hier würden die Probleme außerhalb ihres unmittelbaren Gesichtsfeldes gar nicht wahrnehmen. Schließlich sind sie mit ihren eigenen Themen beschäftigt: ihrem Einkommen, ihrer Geldanlage, ihren Urlaubsreisen, dem nächsten Autokauf etc. In dieser eigenen, abgekapselten Privatsphäre gibt es – und das ist ganz ungewollt – wenig oder gar keinen Raum für ein empathisches Interesse an den Dingen „draußen in der Welt“.

Bei den Muslimen wiederum ist es die Armut, die sie daran hindert, sich im Ausland auf natürliche Weise als Muslime zu zeigen. Sie sind mehr oder weniger einzig mit der Bewältigung ihrer Armut beschäftigt. Auch haben sie das Gefühl, dass es nutzlos wäre, den anderen ihre Schmerzen oder ihre Sicht der Dinge zu erklären. Daraus resultiert nicht zuletzt ihr In-sich-Gekehrtsein.

Eine höchst explosive Mischung

Diese zwei Phänomene ergeben eine höchst explosive Mischung. Denn die wenigsten Muslime schaffen es, ihre muslimische Existenz auf sich zu nehmen, ohne dass damit eine andere Aussage verbunden ist, sei es eine sicherheitsbedenkliche Aussage, eine fundamentalistische Aussage oder eine auf Abgrenzung zielende Aussage. Das verhindert, dass in der westlichen Welt ein positives Bild des Islams und der Muslime entstehen kann.

conturen: Würden Sie sagen, dass die Debatten über den Islam in Europa, so wie sie gegenwärtig geführt werden, am eigentlichen Kern der Probleme vorbeigehen?

Suliman: Zweifellos gehen sie am Kern vorbei. Denn diese Probleme sind politischer und ökonomischer Natur. Die Länder des Nahen und Mittleren Ostens haben Probleme mit dem Westen, die denen ähneln, wie sie auch lateinamerikanische Staaten mit ihrem übermächtigen nördlichen Nachbarn haben. Der Kern ist doch, dass es den großen Mächten stets um politischen und vor allem wirtschaftlichen Einfluss auf diese Länder zu tun ist und dass es ihnen dabei speziell um die Ausbeutung ihrer natürlichen Ressourcen geht. Das deutlich auszusprechen, wird nur allzu gerne vermieden.

Den großen Mächten geht es um politischen und wirtschaftlichen Einfluss in islamischen Ländern

Stattdessen suchen viele Beobachter – sowohl im Westen wie in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens – diese Konflikte mit religiösen und kulturellen Verschiedenheiten zu begründen. Aber was die Kultur angeht, weiß jeder, der sich ernsthaft mit der Religion des Islams, mit islamischer Philosophie und arabischer Kultur beschäftigt, dass die Beziehungen zur europäischen Kultur, zum europäischen Denken sehr eng sind. Das beginnt schon beim Monotheismus mit den gemeinsamen Vorstellungen von Paradies und Hölle und reicht weiter bis zur Verantwortung des Menschen gegenüber sich selbst, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt. Die Identitäten sind derart offensichtlich, dass es sich eigentlich verbietet, von völlig differenten Kulturen zu sprechen.

Enge Beziehungen zur europäischen Kultur

conturen: Wie schätzen Sie die Möglichkeiten des Dialogs zwischen den christlichen Kirchen und dem Islam ein?

Suliman: Der christlich-muslimische Dialog ist eine äußerst wichtige Angelegenheit, der große Bedeutung zukommt, und die christlichen Kirchen sind aus meiner Sicht die besten Partner für einen solchen Dialog. Dort herrscht viel weniger Unwissenheit über den Islam als bei säkularen Institutionen. Natürlich ist jede religiöse Instanz per se ihrem Glauben und ihrer Wahrheit verhaftet, ob sie nun jüdisch, christlich oder islamisch ist. Von daher besteht eine Art Konkurrenzsituation, so dass der Dialog vielfach unter der stillschweigenden Vorgabe geführt wird, gegenüber dem Partner etwas „erreichen“ zu wollen, zeigen zu wollen, dass die eigene Jacke unbefleckt ist. Daraus resultiert auch ein unterschwelliges gegenseitiges Misstrauen im Hinblick auf die Lauterkeit der Absichten jedes einzelnen der Gesprächspartner. Für einen wirklich offenen Dialog ist das ein großes Dilemma.

Christliche Kirchen sind die idealen Partner für den Dialog, aber es herrscht auch Konkurrenzdenken

Dennoch erscheinen mir die Kirchen als die richtige Plattform. Das haben wir beim Deutschland-Besuch von Papst Benedikt XVI. erlebt, als er in seiner Vorlesung an der Regensburger Universität ein auf den Islam bezogenes Zitat vortrug, das zu vielen Missverständnissen sowohl im Westen wie in der arabischen Welt geführt hat. Zahlreiche Theologen und Geistliche vor Ort waren danach sofort bemüht, diese Rede zu übersetzen, zu erklären und zu relativieren. Auch viele katholische Laien vertraten die Meinung, dass das vom Papst ausgewählte Zitat „nicht passend“ und „nicht angebracht“ gewesen sei. Und eine weitere Anzahl von

Der Papst wird von Laien kritisiert

Katholiken legte Wert darauf festzustellen, dass aus den Äußerungen des Papstes kein Konflikt Christentum-Islam abgeleitet werden könne, vielmehr sei Benedikts Einlassung als persönliche Äußerung und Meinung eines bestimmten Teils der Katholiken zu bewerten, sie stimme aber in keiner Weise mit der Ansicht der gesamten katholischen Christenheit überein.

conturen: Auf intellektueller Ebene lautet ein häufiger Vorwurf an die arabisch-muslimische Welt, sie würde im Zustand der Stagnation verharren...

Der Westen reagiert auf Stagnation in der arabisch-muslimischen Welt falsch

Suliman: Das Problem ist weniger das vermittelte Bild der Stagnation, als vielmehr wie man auf Stagnationen reagiert. Wenn wir annehmen sollten, dass in der gesamten arabischen Welt Stagnation herrscht, dann wäre das eher ein Grund für Mitleid, aus dem sich das Angebot ergeben würde, diesen Ländern zu helfen, um ihre Stagnation zu überwinden, zumindest aber zu versuchen, dieser Region weniger Probleme zu bereiten. Doch genau dies findet nicht statt. Auf Stagnation in der arabisch-muslimischen Welt reagiert der Westen entweder mit militärischer Besetzung nach dem Motto „wir demokratisieren die Stagnation“ weg – das sind die USA – oder er tritt – hauptsächlich in Gestalt der Deutschen und Franzosen – als Lehrer und Entwicklungshelfer auf.

Europa verkauft Demokratie als Ideologie

Dabei stößt man unweigerlich auf gewisse Ähnlichkeiten mit der Vorgehensweise der Kommunisten in den 50er-, 60er und 70er-Jahren. Auch die Kommunisten redeten auf die arabische Welt ein, versprachen ihren Völkern die Befreiung und die Schaffung von Gleichheit und Wohlstand für alle. Nach diesem Muster verfährt jetzt Europa, wobei die Demokratie als „Ideologie“ verkauft wird, was sie ihrem Wesen nach nicht ist. Diese Vorgangsweise trägt – wie zuvor bei den Kommunisten – den Charakter von Belehrung, als ob auf der Welt tatsächlich jemand belehrt werden müsste, dass die Freiheit etwas Wunderbares ist.

conturen: Welche Art der Hilfe – ohne Belehrung – stellen Sie sich vor?

Ein freierer Umgang mit dem „direkten Wort Gottes“

Suliman: Zunächst wäre es wichtig, dass sich der Westen intensiv mit der islamischen Kultur beschäftigt, damit er sie überhaupt zu verstehen lernt und sich ihr annähern kann. Manche erklären die Stagnation mit dem Koran, weil er in der muslimischen Kultur als das direkte Wort Gottes gilt – anders als Thora oder Bibel. Aber sowohl in der Frühzeit des Islams wie auch im 18. Jahrhundert gab es Ansätze zu einem freieren Umgang mit dem „direkten Wort Gottes“. Gewiss, diese Stimmen haben die Diskussion nicht beherrscht, aber es gab sie und auf sie kann man immer wieder zurückgreifen. Was spräche dagegen, wenn ein islamisches Land die Menschenrechte aus dem Islam ableiten würde?

Ein Beispiel dafür, was alles möglich ist, liefert Tunesien. Es hat die Polygamie verboten und zwar aus der Scharia heraus. Die anderen Länder wiederum erlauben sie gerade aus der Scharia heraus. Alles hängt also von der Sicht- und Argumentationsweise ab. Gefährlich wird es erst, wenn die Europäer kommen und erzwingen wollen, dass ein Mann nur mit einer Frau zusammenleben

darf. Mit dem Argument, diese primitive Form der Ehe müsse abgeschafft und durch die westliche Form ersetzt werden, erreicht der Westen genau das Gegenteil von dem, was er anstrebt. Letzten Endes hängt alles davon ab, ob er wirklich daran interessiert ist, etwas zu ändern, oder ob er nur seine Eigeninteressen in dieser Region wahrnehmen will. Erst wenn deutlich wird, dass er sich über aktuelle politische Zielsetzungen hinaus in diesen Teil der Welt auch kulturell einbringen will, kann er versuchen, gewisse einheimische kulturelle Traditionen zu beeinflussen.

Problematik wird am Beispiel der Polygamie deutlich

conturen: Wie wird gegenwärtig die europäische Politik in den arabisch-muslimischen Ländern wahrgenommen? Wird sie überhaupt als gesamteuropäische Politik wahrgenommen?

Suliman: Weniger. Denn die Europäer sind kaum als solche in Erscheinung getreten. Man unterscheidet mehr die Länder. Frankreich ist anders als Deutschland und Großbritannien. Und Frankreich wird vom Libanon anders wahrgenommen als von Syrien oder Ägypten. Ich glaube, die Europäer selbst sind längst noch nicht so weit, dass sie sich als europäischer Akteur wahrnehmen. Es gab jedoch einen Moment in der jüngsten Geschichte, wo die Europäer in der arabisch-islamischen Welt sehr genau wahrgenommen wurden: Und das war der Irak-Krieg.

Die arabischen Länder nehmen Europa nicht als einheitlichen Akteur wahr …

Durch das Ausscheren von Deutschland und Frankreich aus der Kriegskoalition wurde in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, dass sich Europa von den USA allein schon dadurch unterscheidet, dass zumindest einige seiner wichtigsten Länder gegen den Krieg auftraten, während die Kriegsteilnehmer Großbritannien und Polen als „amerikanisch“ klassifiziert wurden. So wurde der Irak-Krieg denn auch nicht als ein Angriff „des Westens“ gegen den Irak klassifiziert, sondern als ein Krieg der USA, dem sich wichtige europäische Staaten widersetzten – sogar der Vatikan. Ähnlich verhält es sich im Fall des Irans. In den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens registriert man sehr wohl, dass Europa gegenüber dem Iran in der Frage von Sanktionen einen anderen, weniger auf Konfrontation ausgerichteten Kurs verfolgt als die USA. Das bietet gute Voraussetzungen für einen intensivierten Dialog Europas mit der arabisch-muslimischen Welt.

… ausgenommen im Irak-Krieg

conturen: Unterdessen sind die europäischen Staaten weitgehend wieder auf die amerikanische Linie eingeschwenkt. Kann Europa unter diesen Voraussetzungen überhaupt erwarten, von den verschiedenen Parteien im Nahen und Mittleren Osten als „ehrlicher Vermittler“ akzeptiert zu werden?

Suliman: Das Problem besteht darin, dass man im Nahen Osten überhaupt nach Vermittlern ruft – ehrlich oder weniger ehrlich. Nehmen wir den israelisch-palästinensischen Konflikt: Da gab es die Zeit der politischen Stagnation in Europa seit dem Jahr 2000, in der es nicht gelang, einen noch so minimalen Kompromiss als Ausgangspunkt für weiterführende Verhandlungen zur Lösung dieses Konflikts zu finden und man den Dingen mehr oder weniger ihren Lauf ließ. Währenddessen starben die Menschen bei der Intifada auf offener Straße. Keiner mischte sich mehr ein. Aus die-

Es ist symptomatisch, dass man im Nahen Osten bei Konflikten nach Vermittlern ruft

Auch zaghafte Bemühunghen werden positiv bewertet

ser bitteren Erfahrung rührt der Wunsch nach Vermittlern. Heute lebt man von der Hoffnung – aber absolut nur von der Hoffnung. Und selbst zaghafteste Bemühungen der Europäer, die Dinge wieder in Fluss zu bringen, werden in der Region schon als positiv bewertet. Man denkt weniger darüber nach, ob die europäischen Länder wirklich etwas erreichen können, sondern man tröstet sich mit der Feststellung: Immerhin etwas, auch wenn am Ende eines Treffens nur der Termin für das nächste Treffen herauskommt.

conturen: Sie meinen, die Bereitschaft Europas, sich als Vermittler zu engagieren, würde in der Region bereits als positives Signal gewertet werden?

Suliman: Es gibt ein syrisches Theaterstück, wo ein höherer Regierungsbeamter in ein Dorf kommt, um nach dem Rechten zu sehen. Ein Bauer zeigt ihm verdorrte, abgestorbene Pflanzen, aber der Regierungsbeamte schenkt ihnen keinerlei Aufmerksamkeit. Darauf sagt der Bauer: Ich weiß, dass Sie diese Pflanzen nicht wieder zum Grünen bringen können. Aber ich zeige sie Ihnen, damit Sie sagen können, ich habe es gesehen. Das ist wichtig. Die Schmerzen des Nahen Ostens zu lindern, liegt vielleicht nicht unbedingt im Machtbereich oder der Verantwortung von Europa. Aber zu zeigen, dass Europa diese Schmerzen wahrnimmt, dass es das Elend sieht, ist für die Menschen im Nahen Osten von großer Bedeutung. Diesen völkerpsychologischen Aspekt berücksichtigend, kann Europa im Nahen und Mittleren Osten viel bewirken, auch wenn es aus historischen, ökonomischen und real existierenden politischen Gründen mit den USA zusammenarbeiten muss.

Europa soll zeigen, dass es die Schmerzen des Nahen Ostens wahrnimmt

conturen: Liegt der Schlüssel für die Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts letztendlich in Washington?

Suliman: Wir haben es im Fall des israelisch-palästinensischen Konflikts mit einem sehr komplizierten Problem zu tun. Es gibt viele Schlüssel und einige sind in der Zwischenzeit verloren gegangen. Eine Lösung kann nur mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft herbeigeführt werden. Dringend notwendig wäre eine kraftvolle Initiative in Form einer internationalen Friedenskonferenz, zu der sämtliche Teilnehmer mit dem Gefühl kommen: Wir alle – Araber, Israelis, Amerikaner und Europäer – haben Fehler gemacht, jetzt sind wir hier, um gemeinsam zu versuchen, eine für alle Seiten tragbare Lösung zu finden und nicht, um „Sieger“ und „Verlierer“ zu bestimmen. Erst dann bestehen Chancen auf eine Beilegung dieses Konflikts. Niemand auf der Welt wird von sich behaupten können, er habe den Schlüssel für eine Lösung, auch die USA nicht, deren Macht speziell in diesem Fall durchaus begrenzt ist. Aber natürlich spielt Washington hier eine entscheidende Rolle: Wenn sich die USA engagieren, dann geschieht etwas, wenn sie sich nicht engagieren, geschieht wenig.

Der israelisch-palästinensische Konflikt kann nur auf internationaler Ebene gelöst werden

conturen: Haben Sie den Eindruck, dass die USA überhaupt interessiert sind, Konflikte im Nahen und Mittleren Osten einer Lösung zuzuführen? Scheint es ihnen nicht eher gelegen, Konflikte zu schüren und aufrechtzuerhalten?

Suliman: Die Sichtweise Washingtons ist für mich sehr schwer nachvollziehbar. Niemand kann einem amerikanischen Politiker verübeln, die amerikanischen Interessen zu vertreten. Dafür ist er schließlich ein Politiker seines Landes. Und es kann ihm auch niemand verübeln, die Interessen der Verteidigung seines Landes wahrzunehmen. Aber er sollte sich die Frage stellen, ob das, was auf dieser Ebene geschieht, wirklich den Interessen seines Landes dient. Interessen der Machtausdehnung und des Zugangs zu Energieressourcen spielen in der amerikanischen Politik zweifellos eine zentrale Rolle. Doch von einem bewussten Aufrechterhalten von Unruhen kann man wenig profitieren. Eher verliert man: Geld, Soldaten, Material und vieles andere mehr – nicht zuletzt Ansehen und Glaubwürdigkeit.

Die Sichtweise Washingtons ist schwer nachvollziehbar

conturen: Nun verfolgen die USA diese Strategie aber nicht erst seit gestern, sondern bereits seit vielen Jahrzehnten...

Suliman: Von einer durchdachten Strategie der USA kann man eigentlich nicht sprechen. Washington betreibt eher einen Aktionismus in der Erwartung, dass sich irgendwann eine Möglichkeit eröffnet, aus der heraus eine Strategie gestaltbar wird. Was haben die USA in den letzten 50 Jahren als Ziele erreicht? Sie haben den Kalten Krieg gewonnen. Doch gleichzeitig haben sie durch eine Vielzahl kriegerischer Engagements – ich erinnere hier nur an Vietnam – enorme Verluste hinnehmen müssen. Eine Strategie ist da wirklich nicht zu erkennen. Mir scheint, dass man in Washington die ungeheure Komplexität, zu der sich die Welt gerade in den letzten Jahren immer mehr entwickelt hat, in ihrem tatsächlichen Ausmaß nicht einzuschätzen weiß.

Die USA haben den Kalten Krieg gewonnen, aber in militärischen Konflikten haben sie hohe Verluste erlitten

conturen: Mit den Worten „Der Krieg ist verloren“ hat Peter Scholl-Latour kürzlich dem Afghanistan-Einsatz der deutschen Bundeswehr eine schlechte Prognose gestellt. Kann der Krieg in Afghanistan – unter welchen Bedingungen auch immer – noch „gewonnen“ werden?

Suliman: Nein, natürlich nicht. Aber das ist kein Grund zur Freude, aus welchem Lager heraus man auch immer die Situation in Afghanistan betrachten mag. Der Krieg kann schon allein deshalb nicht gewonnen werden, weil er auf einer großen Anzahl von Lügen aufgebaut wurde. Eine dieser Lügen war, dass die Taliban Feinde des Westens seien. Dabei sind sie seinerzeit vom Westen massiv bei ihrem Kampf gegen die Sowjets unterstützt worden. Zum anderen stellt sich die Frage, ob die demokratischen Staaten die Kapazitäten haben, jahrzehntelang in Afghanistan zu bleiben. Soll das Land demokratisch nach westlichen Maßstäben werden, wäre das Vorhandensein genau dieser Kapazitäten für mehrere Jahrzehnte erforderlich. Hinzu kommt die fehlende Strategie, die sich deutlich an den Streitereien über den Charakter des Einsatzes der deutschen Tornados erkennen lässt, sowie an den Auseinandersetzungen, unter welcher Führung der Einsatz stehen soll.

Der Krieg in Afghanistan ist auf Lügen aufgebaut

Von welcher Seite man es auch betrachten mag: Jede militärische Aktion bringt nur eine Verstärkung von Gewalt und stößt über kurz oder lang an ihre Grenzen. Die Taliban befinden sich in ihrem eigenen Land unter ihren eigenen Leuten. Sie können den gegen

Das sinnlose Sterben

sie geführten Krieg noch sehr lange aushalten. Aber für die amerikanischen und europäischen Soldaten wird der Einsatz und das Sterben in Afghanistan immer sinnloser. Denn am Ende stellt sich jedem einzelnen Kriegsteilnehmer die Sinnfrage: Was mache ich hier eigentlich? Oder auf Seiten der Angehörigen: Was macht mein Sohn, was macht meine Tochter in diesem fernen Land? Die Begründungen, die von der Politik gegeben werden – die Einsätze erfolgen, um die Demokratie zu schützen oder Deutschlands Sicherheit am Hindukusch zu verteidigen – sind nichts anderes als hohle, hilflose Phrasen. Sie können den Schmerz jener, die ihre Söhne und Töchter in Afghanistan verlieren, nicht lindern.

conturen: Wenn Sie die fünf großen Konflikte im Nahen Osten in den Blick nehmen: den sich verschärfenden israelisch-palästinensischen Konflikt, den Krieg in Afghanistan, den Bürgerkrieg im Irak in Folge des Krieges der USA gegen den Irak, den von Israel geführten Krieg gegen den Libanon und schließlich den Iran-Konflikt: Von welchem dieser Konflikte geht momentan die größte Gefahr für einen kriegerischen Flächenbrand in der Region aus?

Vom Irak geht die größte Gefahr für die Region aus

Suliman: Vom Irak. Der Irak-Konflikt ist zum jetzigen Zeitpunkt der gefährlichste. Die amerikanische „Strategie“, die keine ist, führte dazu, dass eine Situation entstand, in der es keine Sieger gibt. Eine Niederlage wäre beruhigender, weil aus ihr ein neuer Anfang erwachsen könnte. Aber eine solche Lage wie im Irak, wo sich jeder irgendwie als „Sieger“ fühlt und im nächsten Augenblick als Verlierer dasteht, stellt eine außerordentliche Gefahr für die gesamte Region dar. Der Irak existiert als Staat nicht mehr. Und ob es noch legitim ist, von einem irakischen Volk zu sprechen, ist sehr zu bezweifeln. Fast jeden Tag werden Dutzende, manchmal sogar Hunderte von Menschen Opfer militärischer und terroristischer Angriffe.

Konflikte könnten auf Nachbarstaaten übergreifen

Schließlich drohen die vielen Konflikte ethnischer und religiöser Natur zwischen Arabern, Kurden, Sunniten, Schiiten auf die Nachbarstaaten überzugreifen. Der Irak-Konflikt hängt mit anderen Konflikten in der Region eng zusammen. Überall besteht die akute Gefahr eines Entflammens vor sich hinschwelender Konflikte. Der Irak-Krieg und seine Folgen im Irak selbst haben die Hoffnung zerstört, dass durch einen solchen „Großkonflikt“ die Konflikte anderen Orts zur Ruhe gebracht werden könnten. Sie kennen die „Chaos-Theorie“ der Amerikaner, die besagt, dass es möglich ist, aus dem Chaos positive Effekte zu erzielen. Davor haben alle Angst, insbesondere die Libanesen: Sie wollen nicht wie der Irak werden. Hinzu kommt der Konflikt mit dem Iran wegen dessen atomaren Ambitionen.

conturen: Was wären die Folgen eines amerikanischen Angriffs auf den Iran?

Ein Angriff auf den Iran wäre keine weise Entscheidung

Suliman: Sollte der Iran angegriffen werden, dann gnade uns Gott. Die gesamte Region würde in Kriege und Gewalttaten zerfallen. Die Gewalt würde übergreifen auf die USA und auf Europa sowieso. Es wäre fürwahr keine weise Entscheidung, den Iran anzugreifen.